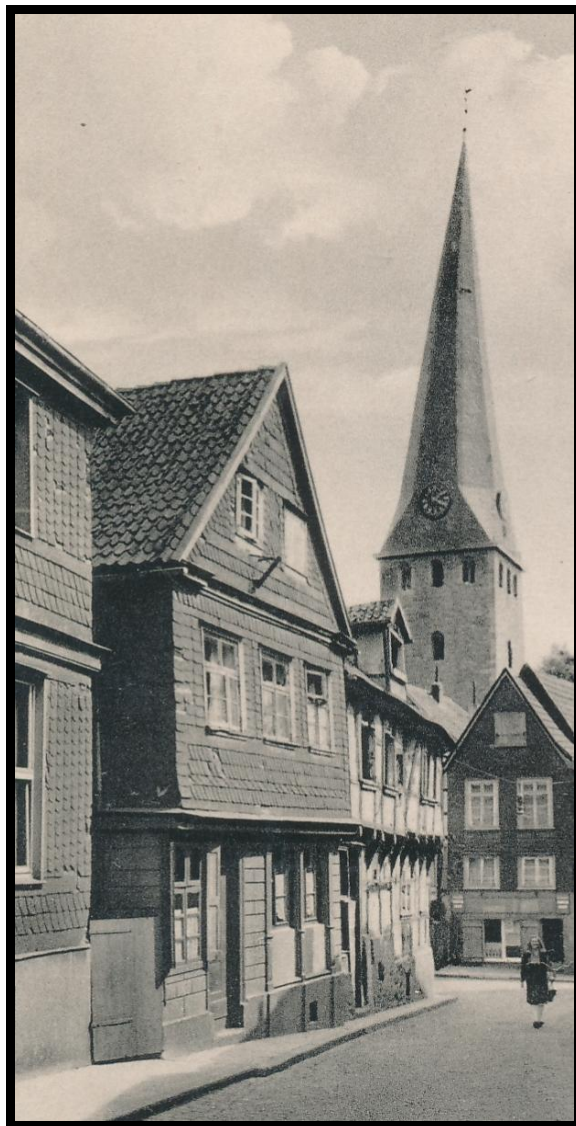


**HIER WOHNTE  
ALFRED MARKUS  
JG. 1894  
„SCHUTZHAFT“ 1938  
SACHSENHAUSEN  
DEPORTIERT 1942  
ZAMOSC  
SCHICKSAL UNBEKANNT**



Alfred Markus kam am 28. Oktober 1894 in der Johannisstraße 2 als erster Sohn des jüdischen Klempners Max Markus und seiner Ehefrau Eva Markus, geb. Landau zur Welt.<sup>2</sup>



**Das Geburtshaus von Alfred Markus,  
Johannisstraße 2.<sup>3</sup>**

Die Familie Markus, nachweislich seit den frühen 1820er-Jahren in Hattingen ansässig,<sup>4</sup> war „eine hiesige in bedürftigen Verhältnissen lebende jüd. Arbeiterfamilie“.<sup>5</sup> Sie erfüllte also in keiner Weise die antisemitischen Stammtischparolen, alle Juden seien wohlhabend, würden ein Geschäft besitzen oder Handel treiben.

Alfreds Großvater Isaak Markus kam sogar zu literarischen Ehren. Der beliebte Hattinger Heimatdichter Otto Wohlgemuth beschreibt ihn in seinen Lebenserinnerungen: „Bei der reformierten Kirche im Krämersdorf wohnte rechts neben der Kirchentür, in einem ganz kleinen Hauswinkelchen der weißhaarige, langbärtige Judenvater Salomon, der stadtbekannte Dienst- und Botenmann. Es mochten ihn alle gern. Wie ein Prophet aus dem alten Bunde sah er aus, Elias oder Jesaja.“<sup>6</sup>

Auch Alfreds Vater, Max Markus, war ein einfacher und in Hattingen sehr beliebter Mann. Seit 1887 arbeitete er über 42 Jahre lang als Klempner in der Walzwerk-Reparaturwerkstatt der Henrichshütte.<sup>7</sup> Eine bewährte Tradition, die sich auch auf die Söhne Alfred und Isidor übertragen sollte.<sup>8</sup>

Alfred Markus hatte zum Zeitpunkt seiner Geburt bereits eine ältere Schwester, die 1893 geborene Else<sup>9</sup>. Vermutlich nach dem Tod des Großvaters Isaak Markus im Februar 1897 zog die kleine Familie in dessen Haus Krämersdorf 7, das wie bereits gesagt unmittelbar neben der Johanniskirche gelegen war. Dort wurde dann im Mai 1897 auch der Bruder Isidor geboren.<sup>10</sup> Die Schwestern Rosa<sup>11</sup> und Elfriede<sup>12</sup> komplettierten die Familie Markus. Im November 1908 zogen Max und Eva gemeinsam mit den fünf Kindern erneut um, diesmal in das Haus Flachsmarkt 5.<sup>13</sup> Hatten sie ihr kleines Häuschen an die Reformierte Kirchengemeinde abgetreten? Die plante nämlich genau zu diesem Zeitpunkt eine moderne Niederdruck-Dampf-Heizungs-Anlage für die Johanniskirche und wollte dafür im Haus Krämersdorf 7 einen Schornstein errichten?<sup>14</sup> Weitere vier Jahre später erfolgte ein erneuter Wohnungswechsel, vom Flachsmarkt ging es in die Oststraße 16.<sup>15</sup>

Über die Kindheit und Jugend, die Alfred im Krämersdorf verbrachte, wissen wir nur sehr wenig. Er wird die jüdische Volksschule hinter der Synagoge an der Bahnhofstraße besucht haben. Sein Lehrer war dort Meier Andorn, der Kantor der Synagogengemeinde, ein in Hattingen überaus beliebter und engagierter Pädagoge. Wie weit die Familie Markus in der jüdischen Religion und Tradition verwurzelt war, ob sie etwa regelmäßig die Gottesdienste besuchte und ihren Glauben auch zu Hause praktizierte, darüber kann man lediglich spekulieren. Ein besonderes Engagement in der Synagogengemeinde lässt sich jedenfalls nicht nachweisen. In einem Interview berichtet Elfriede Nüllmann, geb. Markus in den 1980er-Jahren ebenfalls über keine außergewöhnliche Religiosität der Familie.<sup>16</sup>

Bekannt ist allerdings, dass Max und Isidor Markus sehr erfolgreiche Turner waren.<sup>17</sup> Isidor, der „hatte sich mit seinen Sportkameraden prima verstanden. Nach Berlin und überall in die großen Städte ist er hineingereist und heraus kam er immer mit einem Kranz“.<sup>18</sup> Von Alfreds Freizeitaktivitäten oder besonderen Fähigkeiten ist leider nichts überliefert.

Nach acht Jahren beendete Alfred die Volksschule und erlernte anschließend den Schlosser- und Schweißerberuf, bei welchem Meister, das wissen wir leider nicht. Daneben besuchte er auch noch die Fortbildungsschule.<sup>21</sup>



**Krämersdorf 7,  
das winzige Häuschen der Familie Markus.<sup>19</sup>**

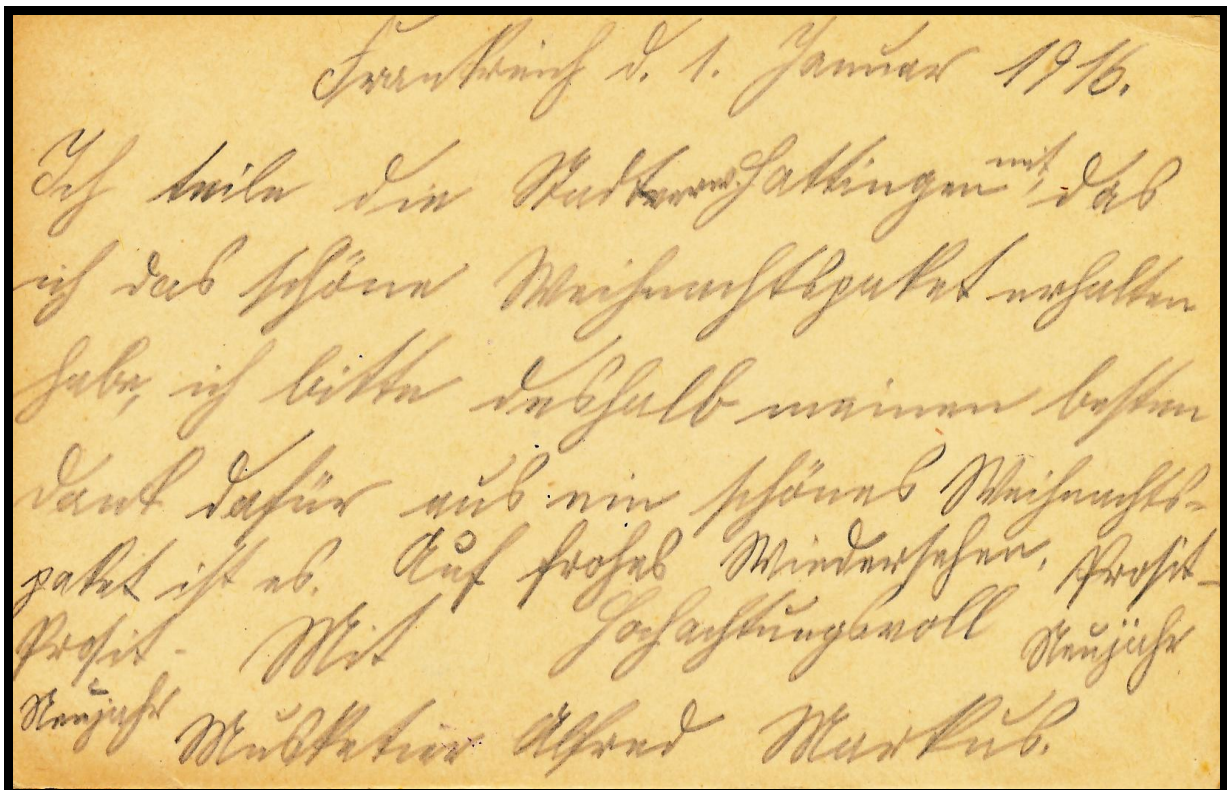
Die Familie Markus scheint jedenfalls im Hattinger sozialen und gesellschaftlichen Leben auch als Juden bestens integriert gewesen zu sein. „Und was haben wir für Feste gefeiert. Alles einwandfrei.“<sup>20</sup>



Im Ersten Weltkrieg kämpfte Alfred in den Jahren 1915 bis 1917 in Frankreich. Er diente als Maschinengewehr-Schütze in der 50. Infanterie-Division beim Infanterie-Regiment 53.<sup>22</sup>

„Der Alfred hatte sogar für seinen Einsatz das Eiserne Kreuz bekommen. Der hatte keinen besonderen Rang, der war nur Soldat, hatte aber mit ganzem Herzen gekämpft.“<sup>23</sup> Beruhten Alfreds späteren „unveränderlichen Kennzeichen“ auf Kriegsverletzungen, die er sich bei seinem heldenhaften Einsatz zugezogen hatte? „Unveränderliche Kennzeichen: 2. u. 3. Finger der rechten Hand erstes Glied steif.“<sup>24</sup>

Als Dank des Vaterlandes erhielt Alfred aus Hattingen mehrfach die als „Liebesdienste“ bezeichneten Weihnachtspakete des Vaterländischen Frauenvereins. Zwei seiner Feldpostkarten, die ihn als einen einfachen, nicht sonderlich sprachgewandten Mann zeigen, sind erhalten geblieben:



**Musketier Alfred Markus dankt für „Liebesdienste“.**<sup>25</sup>

„Frankreich d. 1. Januar 1916.

Ich teile die Stadtverw. Hattingen mit, das ich das schöne Weihnachtspaket erhalten habe, ich bitte deshalb meinen besten dank dafür aus ein schönes Weihnachtspaket ist es. Auf frohes Wiedersehen.

Prosit – Neujahr

Mit hochachtungsvoll

Prosit – Neujahr

Musketier Alfred Markus.“

Die zweite Feldpostkarte schreibt er am 8. Dezember 1916, ebenfalls aus Frankreich. Wieder dankt der Jude Alfred Markus der Heimatstadt in einfachen und herzlichen Worten für die erhaltenen Weihnachtsgeschenke.

„Werte Frauenverein!

Die besten und herzlichsten Grüße aus Feindesland sendet Alfred Markus, ich habe mit größter Freude das Weihnachtspaket erhalten, meinen herzlichsten dank, bin noch gesund und munter, der dritte Weihnachten geht auch noch vorüber, käme bald wohl eine Ende, mit fröhlichen Gruß Alfred Markus.

Wünsche dem Frauenverein ein frohes fröhliches Weihnachtsfest.“<sup>26</sup>

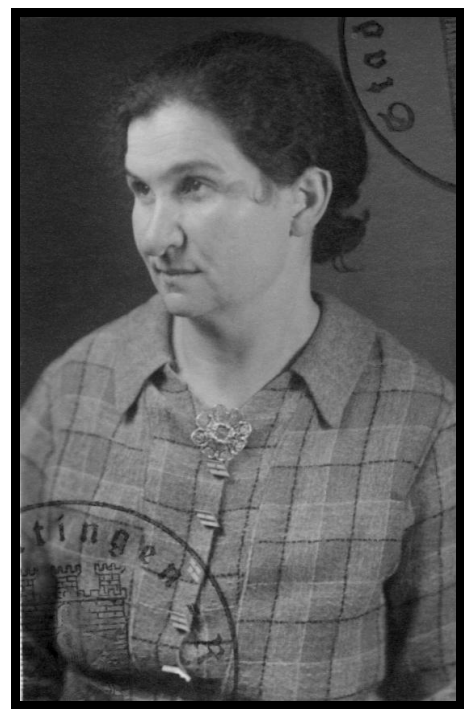
Wie Alfred nach seiner aktiven Kriegsdienstzeit, wahrscheinlich kehrte er im Mai 1917 aus dem Felde zurück,<sup>27</sup> seinen Lebensunterhalt verdiente, das wissen wir nicht. Konnte ihm sein Vater eine Anstellung auf der Hütte verschaffen?

Seine spätere Ehefrau Klara Landau aus dem münsterländischen Ramsdorf bei Borken wird Alfred vermutlich über Familienbeziehungen kennengelernt haben. Alfreds Mutter, ebenfalls eine geborene Landau, war Klaras Tante und stammte wie diese auch aus Ramsdorf. Nachdem Klara wenige Tage zuvor aus Borken kommend zur Familie Markus in die Oststraße 16 gezogen war, fand am 12. März 1920 im Trauzimmer des Hattinger Rathauses die standesamtliche Eheschließung statt.<sup>28</sup> Hatten die Eltern Max und Eva Markus dreißig Jahre zuvor die beiden Trauzeugen noch ausschließlich aus dem Glaubensumfeld der kleinen jüdischen Gemeinde gewählt,<sup>29</sup> fällt bei dem jungen Ehepaar auf, dass die Konfession inzwischen offensichtlich keine entscheidende Rolle mehr spielt. Vermutlich handelte es sich bei den beiden Hüttenarbeitern Gustav Siepmann und Martin Töpfer um zwei Arbeitskollegen des Bräutigams.



Der junge Alfred Markus.<sup>30</sup>

Leider ist von den Eheleuten kein Hochzeits- oder frühes Familienfoto überliefert worden. Oder verwandten Alfred und Klara das knappe Geld vielleicht doch lieber für die Gründung des eigenen Hausstandes?



Klara Markus, geb. Landau.<sup>31</sup>

Im Mai 1920 nahm Alfred nachweislich seine Arbeitsstelle als Schlosser im Zentralkesselhaus der Henrichshütte auf.<sup>32</sup> Beinahe zwei Jahrzehnte sollte die Hütte fortan sein Arbeitsgeber bleiben, der monatliche Verdienst von etwa 200 RM garantierte der Familie ein gesichertes Auskommen.<sup>33</sup> Relativ schnell scheint das Ehepaar auch die erste eigene Wohnung in der Bahnhofstraße 7, heute besser bekannt als Westfälischer Hof, bezogen und eingerichtet zu haben.<sup>34</sup>

Dort wurde am 1. Juli 1921 auch der Stammhalter Günther geboren.<sup>35</sup> Es sollten ganze zehn Jahre vergehen, bis die kleine Familie am 29. November 1931 mit der Tochter Inge doch noch einmal Zuwachs bekam.<sup>36</sup> Vermutlich war durch das Nesthäkchen die Wohnung in der Bahnhofstraße auch nicht mehr ausreichend und die Vier zogen zunächst in das Haus Im Heggerfeld 2.<sup>37</sup> Im Jahr 1933 fand Alfred schließlich im Haus Hüttenstraße 12, das zur Siedlungsgenossenschaft „Wiederaufbau“ gehörte, eine moderne Wohnung.

Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten im Januar 1933 sollte sich auch für die Hattinger Juden das gesamte gesellschaftliche, soziale und wirtschaftliche Leben ändern. Alfreds Schwester Elfriede berichtet über die schwierige Situation der Familie Markus: *„Sowie der Hitler dran kam, war der Ofen aus. Vorher hatten wir ein einwandfreies Leben, Arbeitsplatz in Ordnung, Hausgemeinschaft gut, Schule normal, Beruf normal, Freizeit normal. [...] Wie mit einem Schlag hatten wir gar kein Leben mehr. Alles, was wir vorher getan hatten, wurde nichtig und schlecht, regelrecht schändlich gemacht. [...] Man durfte sich als Jude auch nicht mehr mit anderen auf der Straße unterhalten. Und da die Bevölkerung sowieso schon bange genug gewesen war, taten sie das auch nicht.“*<sup>38</sup>

Zwar arbeitete Alfred auch weiterhin auf der Henrichshütte, der Unterhalt der Familie war also immer noch gesichert, doch scheint er sich in einer immer bedrückender werdenden Atmosphäre der Angst durchaus der Gefahr, in der er und seine Familie sich befanden, bewusst gewesen zu sein. Wie berichtet, hatte man Alfred Markus für seine Tapferkeit im Ersten Weltkrieg das Eiserne Kreuz verliehen, *„nachher haben wir noch eins ins Kreuz gekriegt. [...] Wären wir doch lieber im Krieg geblieben, dann bräuchten wir diesen Schlamassel nicht mehr mitmachen. [...] Wenn man uns braucht, dann will man uns haben, wenn man uns aber nicht will, dann schiebt man uns ab.“*<sup>39</sup>

Besonders zermürbend müssen für Alfred und Klara die fast schon aussichtslosen Zukunftschancen ihrer beiden Kinder gewesen sein. So war Günther nach Beendigung der Volksschule von April bis August 1935 zunächst *„in der hiesigen Flanschenfabrik als jugendlicher Arbeiter beschäftigt“*.<sup>40</sup> Danach wurde er *„aus naheliegenden Gründen entlassen“*.<sup>41</sup> Der außergewöhnlich große, kräftige, arbeitswillige und fleißige Junge musste unbeschäftigt zu Hause sitzen.<sup>42</sup> Mit Hilfe der Synagogengemeinde versuchten die Eltern für Günther doch noch eine Lehrstelle zu finden. Doch welcher Meister stellte nach den so genannten Nürnberger Rassegesetzen vom September 1935 überhaupt noch jüdische Lehrlinge ein? Eine angebotene Schlosserlehre bei der jüdischen Eisenkonstruktion- und Matratzenfabrik Paul Eisner in Beuthen, Oberschlesien, trat Günther nicht an.<sup>43</sup> Waren die zu erwartenden monatlichen Unterhaltskosten in Höhe von 50 RM für die in bescheidenen Verhältnissen lebende Familie Markus einfach nicht zu tragen?<sup>44</sup> Günther blieb jedenfalls bei den Eltern in Hattingen und fand hier offensichtlich doch noch eine Ausbildungsstelle als Maurerlehrling.<sup>45</sup>

Im Oktober 1937 bezog die Familie im Nebenhaus Hüttenstraße 14 eine neue Wohnung. War es zu Anfeindungen oder Beschwerden der bisherigen 'arischen' Mitbewohner gekommen?

In der Nacht vom 9./10. November 1938 brannte auch in Hattingen die Synagoge, wurden jüdische Geschäfte und Wohnungen durch eine angeblich „empörte Menge“<sup>46</sup> geplündert und verwüstet. Die bisher schon unerträgliche rechtliche, soziale und wirtschaftliche Ausgrenzung der Juden schlug in rohe Gewalt um. Ob auch die Wohnung der Familie Markus in der Hüttenstraße 14 von randalierenden SA-Schergen heimgesucht wurde, ließ sich nicht ermitteln. Die Berichte in den Hattinger Lokalzeitungen, die über jedes in der so genannten „Reichskristallnacht“ geplünderte jüdische Geschäft oder auch die Zahnarztpraxis Markes detailliert Auskunft gaben, nennen die Familie Markus jedenfalls nicht. Gab es in der bescheidenen Arbeiterwohnung für die Nazis nichts zu holen?

78	Markus Alfred Hattingen Hüttenstr. 14	Hattingen	28/11 94	Hattingen	10/11 38	7:40 Uhr	Werth Reininghaus	11/11. 14:15 Uhr 38 Uhr	Gerichtsb. gefängnis Dortmund	Prussia
79	Markus Günther Hattingen Hüttenstr. 14	Minimale Lafening	1/7. 21	Hattingen	10/11 38	7:40 Uhr	Werth Reininghaus	11/11. 14:15 Uhr 38 Uhr	Gerichtsb. gefängnis Dortmund	Prussia

Auszug aus dem Festnahmebuch, 10. November 1938.<sup>47</sup>

Am nächsten Morgen um 7:40 Uhr kamen die Polizeibeamten Werth und Reininghaus in die Hüttenstraße 14, um Alfred Markus und auch seinen Sohn Günther genau wie sämtliche anderen jüdischen Männer in „Schutzhäft“ zu nehmen. Vermutlich mussten alle im Polizeigefängnis, dessen Zellen sich im Rathauskeller befanden, einen ganzen Tag in ängstlicher Ungewissheit, was die Nazis nun weiter mit ihnen vorhatten, ausharren. Ob es in Hattingen eventuell zu Misshandlungen der „Schutzhäftlinge“ gekommen ist, liegt im Dunkeln. Am 11. November um 14:15 Uhr erfolgte dann die Verlegung von Alfred und Günther sowie acht weiteren verhafteten jüdischen Männern ins Gerichtsgefängnis nach Dortmund. Von dort wurden alle in das Konzentrationslager Sachsenhausen nördlich von Berlin verschleppt.

Was Alfred und die anderen Hattinger Juden in Sachsenhausen tatsächlich erdulden mussten, kann man nur erahnen. Ob die zumeist gebrochenen Männer nach ihrer Heimkehr aus dem Konzentrationslager jemals über das Erlebte gesprochen haben?

Am 28. November 1938 ordnete Hermann Göring als Chef der Sicherheitspolizei an, dass alle Häftlinge, die Frontkämpfer waren und dies durch das Ehrenkreuz für Frontkämpfer oder anderweitig nachweisen konnten, aus der Haft zu entlassen seien.<sup>48</sup> Somit hätte Alfred eigentlich als mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnete Frontkämpfer schnellstens entlassen werden müssen. Es sollte jedoch noch bis zum 21. Dezember 1938 dauern, bis er gemeinsam mit seinem Sohn die Hölle von Sachsenhausen verlassen durfte.<sup>49</sup> Anscheinend waren wirtschaftliche Gründe inzwischen auch für die Nationalsozialisten wichtiger geworden, als die Ehre für das Vaterland. Jüdische „Schutzhäftlinge“, die zur Abwicklung der Arisierung ihrer Geschäfte und Häuser persönlich beim Notar erscheinen mussten, wurden nachweislich weitaus zügiger aus dem Konzentrationslager entlassen, als der dekorierte Weltkriegsteilnehmer Alfred Markus.



Offensichtlich hatte sich bei den jüdischen Männern aber doch das Gerücht gehalten, dass ein Hinweis auf erhaltene Kriegsauszeichnungen bei den Nazis zuweilen äußerst hilfreich sein konnte und zumindest eine 'positive' Resonanz hervorrief. Auch bei Alfred fällt auf, dass er bei seinem Passfoto, das er für die 1938 für Juden verpflichtend eingeführte Kennkarte aufnehmen ließ, das Eiserner Kreuz demonstrativ am Revers trägt und unübersehbar in die Kamera hält. Erhoffte er sich dadurch Schutz vor Übergriffen? Ein Strohalm der Hoffnung?



**Kennkartenfoto mit dem Eisernem Kreuz.<sup>50</sup>**

Zuhause in Hattingen wartete auf Alfred ein ganzer Berg an Sorgen, Schwierigkeiten und Problemen. Dabei dürfte die nächste Schikane des NS-Regimes, wie alle männlichen Juden hatte er ab dem 1. Januar 1939 zusätzlich den Vornamen „Israel“ anzunehmen, noch das geringste Übel gewesen sein.<sup>51</sup> Viel schlimmer war sicherlich die wirtschaftliche Katastrophe. Die Henrichshütte hatte mitgeteilt, dass sie den langjährigen Mitarbeiter als Juden nicht mehr weiter beschäftigen würde. Nur mit größten Mühen konnte er als Gelegenheitsarbeiter, „*ich bin Tiefbauarbeiter und habe nur Arbeit bei gutem Wetter*“,<sup>52</sup> seine Familie einigermaßen über Wasser halten.

Darüber hinaus war die siebenjährige Tochter Inge inzwischen aus der Evangelischen Volksschule geworfen worden, da „*es für deutsche Schüler und Schülerinnen unerträglich ist, mit Juden in einem Klassenraum zu sitzen.*“<sup>53</sup> Es dauerte bis zum Mai 1939, bis Inge endlich an der jüdische Volksschule in Bochum wieder lernen durfte. Vorausgegangen war ein zermürbender Streit um die Übernahme des Gastschulgeldes. Die Familie konnte die 70 RM jährlich beim besten Willen nicht aufbringen und die Stadt Hattingen wollte den Betrag nicht aufbringen. Erst durch die jüdische Lehrerin Else Hirsch, die sich „*bereit erklärt hat, das Gastschulgeld zu zahlen*“, war der weitere Schulbesuch der kleinen Inge gesichert.<sup>54</sup>



**Inge Markus.<sup>55</sup>**

Auch die Wohnsituation der Familie gab immer mehr Anlass zur Besorgnis. Die Gemeinnützige Siedlungsgenossenschaft „Wiederaufbau“ hatte „*als Hausbesitzer und im Interesse unserer Mieter*“ wiederholt und „*leider bisher ohne Erfolg*“ die Stadtverwaltung gebeten, „*den Juden Markus [...] in einer Notwohnung unterzubringen*“<sup>56</sup> Offensichtlich war in Hattingen aber für Juden nur sehr schwer eine Ersatzwohnung zu finden. Es drohte die Obdachlosigkeit, denn zum 30. Juni 1939 musste die Familie Markus ihre bisherige Wohnung in der Hüttenstraße 14 laut Gerichtsurteil räumen. Der Bürgermeister verpflichtete schließlich kurzfristig den jüdischen Zahnarzt Dr. Leo Markes, der Familie Markus in seinem Wohnhaus Bahnhofstraße 6 zwei Räume abzutreten. Der Umzug erfolgte am 1. Juli 1939.<sup>57</sup>

Wenige Wochen später ereilte die Familie ein weiterer Schicksalsschlag. Alfreds Mutter war schon seit einigen Jahren kränklich gewesen und musste von der ganzen Familie unterstützt werden. Die kleine Rente des Ehemannes Max reichte nicht einmal aus, um für die schwache Frau kräftigende Milch zu kaufen.<sup>58</sup> Eva Markus, geb. Landauer verstarb am 16. August 1939.<sup>59</sup>

Spätesten nach den Gewaltexzessen der „Kristallnacht“ und den Wochen im Konzentrationslager hatten auch viele Hattinger Juden erkannt, dass sie ihres Lebens in Nazi-Deutschland nicht mehr sicher waren. Wer irgend konnte, versuchte die begehrten Ausreisepapiere nach Übersee oder wenigstens nach Holland zu ergattern. Inges Lehrerin Else Hirsch gab in Hattingen sogar „*einen englischen Unterrichtskursus*.“<sup>60</sup> Selbst als die beiden Kinder von Alfreds in Dortmund lebender Schwester Rosa Glücksmann mit einem der letzten „jüdischen Kindertransporte“ ins rettende England fliehen können, scheint die Familie Markus eine Emigration nie ernsthaft in Erwägung gezogen zu haben. Oder war die Möglichkeit zur Flucht, die Chance zum Überleben vielleicht doch eher eine Frage des Geldes? Voraussetzung war nämlich die Stellung einer Bürgerschaft in Höhe von 50 Pfund pro Kind, eine für den Gelegenheitsarbeiter Alfred Markus unerschwingliche Summe.<sup>61</sup>

In der ehemaligen jüdischen Schule, die sich in unmittelbarer Nachbarschaft zum Haus von Dr. Markes befand, war durch die Emigration der Familie Goge nach Amsterdam eine Wohnung frei geworden. So lag es nahe, dass Alfred mit seiner Familie Ende Januar 1940 ein Haus weiter zog. Wenige Wochen später sollte Günther jedoch sein Elternhaus verlassen. Offensichtlich hatte sich der junge Mann nach den zahlreichen Enttäuschungen und Schwierigkeiten doch zur Emigration entschlossen. Welche Zukunft würde er auch in Nazi-Deutschland erwarten können? Als Vorbereitung zur „Alija“, zur Auswanderung nach Palästina, besuchte er ab Juni 1940 den „Hachschara-Kibbuz Ahrendorf“, später den „Hachschara-Kibbuz“ Grüner Weg in Paderborn.<sup>62</sup> Dort sollte er alles erlernen, was er für die Wüsten- oder Sumpfreionen Palästinas wissen und können musste.<sup>63</sup> Warum Günther am 10. Juni 1941 allerdings doch wieder zu seiner Familie nach Hattingen zurückkehrte, ist nicht bekannt. War es für ihn inzwischen aussichtslos geworden, aus Deutschland zu fliehen?

Im Frühsommer erging die Anordnung, dass die in Hattingen verbliebenen Juden in der alten Gewehrfabrik in der Nähe der Ruhrbrücke ghettoisiert werden sollten. In diesem „Judenhaus“, Ruhrstraße 8, bezogen Alfred, Klara, Günther und Inge am 28. Juni 1941 zwei heruntergekommene Räume.<sup>64</sup> Auch der Vater Max Markus sowie der Bruder Isidor und die Schwägerin Bacia wurden in der Gewehrfabrik zwangsweise einquartiert.<sup>65</sup>

Nur in der Zeit von 8.00 Uhr bis 13.30 Uhr war es den jüdischen Bewohnern erlaubt, in die Stadt zu gehen, um die notwendigen Einkäufe zu erledigen.<sup>66</sup> Nach dem 1. September 1941 war es ihnen zudem verboten, „*sich in der Öffentlichkeit ohne einen Judenstern zu zeigen*“, jedes Verlassen des Ghettos wurde so zum entwürdigenden Spießbrutenlauf.<sup>67</sup> Alfred wird auch weiterhin einer Arbeit nachgegangen sein, wovon sollte seine Familie sonst Miete, Lebensmittel etc. bezahlen? War er immer noch als Tiefbauarbeiter beschäftigt?

Ende März 1942 muss bei der Stadtverwaltung ein für die Hattinger Juden schicksalhaftes Rundschreiben der Geheimen Staatspolizei Dortmund eingegangen sein.<sup>68</sup> Darin wurde angekündigt, dass in „*Kürze*“ eine „*Abschiebung*“ von „*weiteren Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg in das Generalgouvernement*“<sup>69</sup> bevorstünde. Wie wir heute wissen, sollte der angekündigte Transport mit insgesamt 791 Jüdinnen und Juden von Dortmund aus in das polnische Ghetto Zamosc bei Lublin, einer Durchgangsstation zum Vernichtungslager Belzec, gehen.<sup>70</sup>



Die Gestapo hatte angeordnet, dass alle für diesen Transport vorgesehenen Juden des hiesigen Raumes „nach telefonischem Abruf“<sup>71</sup> geschlossen vom Hattinger Bahnhof aus unter Bewachung in das Dortmunder Sammellager „Turnhalle Eintracht“ gebracht werden mussten. Die von der „Abschiebung“ betroffenen Juden selbst sollten, um erst gar keine Unruhe aufkommen zu lassen, möglichst kurzfristig informiert werden.

Vermutlich am 28. April 1942<sup>72</sup> sollte für 15 Hattinger Jüdinnen und Juden, unter ihnen auch Alfred Markus mit seiner Familie,<sup>73</sup> die ‚Reise in den Tod‘ beginnen.

Von Alfreds letzten Stunden in Hattingen sind mehrere Fotos überliefert, die den gezeichneten Mann bei seinen Vorbereitungen für die „Abschiebung der Juden in das Generalgouvernement“<sup>74</sup> zeigen. Es ist bislang nicht bekannt, in wessen Auftrag die aus insgesamt 13 Bildern bestehende Fotoserie aufgenommen worden ist. Da sich der Fotograf trotz Anwesenheit der Polizei offensichtlich völlig frei im kleinen Hof der Gewehrfabrik bewegen konnte, zudem Aufnahmen auf offener Straße sowie auf dem Bahnsteig gemacht wurden, muss es sich um eine amtliche Dokumentation der ‚Abschiebeaktion‘ gehandelt haben.



**Alfred Markus im Hof der Gewehrfabrik.**<sup>75</sup>

Ende April 1942 herrscht in Hattingen schönstes Frühlingswetter, trotzdem ist Alfred Markus auffallend warm angezogen. Was er am Leibe trägt, muss er nicht extra in das „Reisegepäck“ verstauen, so bleibt vielleicht Platz für Wichtigeres...

Auf seinem Mantel ist deutlich sichtbar der „Judenstern“ angenäht. Am linken Bildrand ist in der Wohnungstür ein Polizist zu erkennen. Hinter dem Gepäckkarren steht Aron Löwenstein, der letzte Vorsteher der Synagogengemeinde Hattingen.



**Günther Markus und Alfred Markus im Hof der Gewehrfabrik, daneben ein Karren mit dem Transportgepäck der Familie. Ein Polizeibeamter verschließt die mit einem 'Judenstern' gekennzeichnete Wohnung.**<sup>76</sup>

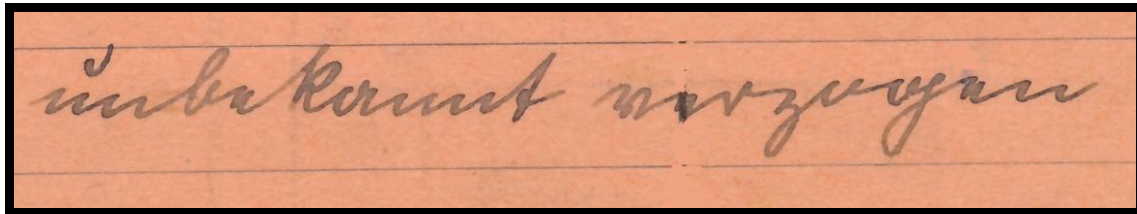
Alles, was die Familie Markus in der Gewehrfabrik zurücklassen musste, wurde nur wenige Wochen später versteigert. „Der Erlös in Höhe von RM 257,80 wurde im Juni 1942 bei der Finanzkasse Hattingen eingezahlt.“<sup>77</sup> Allerdings erklärte der Gerichtsvollzieher Hirschfeld nach dem Krieg, „dass von der Wohnungseinrichtung die guten Sachen vor der Versteigerung bereits unerlaubter Weise beiseite geschafft worden waren. Welche Personen sich dieser Sachen unerlaubter Weise bemächtigt haben, konnte Herr Hirschfeld nicht sagen.“<sup>78</sup>

Begleitet von ihren vorerst in Hattingen zurückbleibenden Glaubensgenossen ziehen die „abzuschiebenden“ Jüdinnen und Juden mitsamt dem umfangreichen Transportgepäck über die Ruhrstraße, die Ruhrbrücke und die Bochumer Straße den etwa 1 Kilometer langen Weg zum Hattinger Bahnhof. Das alles geschieht in aller Öffentlichkeit, keine Nacht- und Nebelaktion, da ist nichts geheim! Und niemand hat's gewusst?



**Alfred und Günther Markus mühen sich mit dem voll beladenen Karren.**<sup>79</sup>

Für die bürokratisch korrekte Abwicklung der „Abschiebung“ waren für die beteiligten lokalen Behörden, Polizei, Meldeamt, Finanzamt etc. genaueste Anweisungen ausgegeben worden: Der Wagen für die Juden sollte möglichst an einen fahrplanmäßigen Personenzug angehängt werden. Der Transport nach Dortmund hatte unter polizeilicher Bewachung zu erfolgen und die „ordnungsmäßige Übernahme“ im Sammellager musste auf einer Namensliste quittiert werden. Bei den Meldeämtern ist der Abgang der Juden lediglich als Vermerk „*unbekannt verzogen*“ aufzunehmen.<sup>80</sup>



### „unbekannt verzogen“ – „Reise in den Tod“

Nachdem der Zug mit der Familie Markus den Hattinger Bahnhof verlassen hatte, gibt es über das weitere Schicksal von Alfred, Klara, Günther und Inge keine verlässlichen Nachrichten mehr. Die spärlich erhaltenen Lebenszeichen von Juden, die mit demselben Transport nach Zamosc deportiert wurden, lassen den wahren Leidensweg nur erahnen.<sup>81</sup> Der Personenzug zum Sammellager fuhr wahrscheinlich über Blankenstein und Herbede zunächst nach Hagen und dann weiter nach Dortmund.<sup>82</sup>

Im Vergleich zu anderen Deportationen kam es in der „Turnhalle Eintracht“ vermutlich zu keinen physischen Gewalttaten durch Gestapo und Schutzpolizei.<sup>83</sup> Auch die hygienischen Bedingungen und die Verpflegung schienen erträglich: „*Wir haben vorhin Graupensuppe gegessen, konnten soviel haben, wie wir wollten.*“<sup>84</sup> Allerdings kam es offensichtlich bereits in Dortmund zur Ausplünderung der wenigen Habseligkeiten der Verschleppten, „*außerdem hat man uns in Dortmund unsere Rucksäcke leicht gemacht*“<sup>85</sup>.

In den späten Vormittagstunden des 30. April 1942 erfolgte der etwa zwei Kilometer lange Gang der 791 Juden vom Sammellager zum Dortmunder Südbahnhof am Heiligen Weg. Die fürchterliche Fahrt sollte etwa 65 Stunden dauern, bis der Transport in den frühen Morgenstunden des 3. Mai endlich Zamosc erreichte.<sup>86</sup> „*Das Aussteigen musste sehr schnell gehen. [...] Nachdem wir mit unseren Rucksäcken u. Brotbeuteln vor dem Zug und somit vor einem großen Barackenlager standen, setzten wir uns auf das Lager zu in Bewegung.*“<sup>87</sup> Sämtliche Baracken standen auf Pfählen, es war sumpfig. Zum Teil fehlten Fenster und Türen. In der Baracke war es dreckig, der Fußboden hatte Löcher.<sup>88</sup> Der Vorsitzende des Zamoscer Judenrates berichtete von der unfassbaren Naivität der deutschen Juden, denen zumindest in den ersten Wochen überhaupt nicht bewusst gewesen sei, an was für einem Ort und zu welchem Zweck sie dort waren. „*Besonders die Juden aus Deutschland, aus Dortmund, waren guten Mutes und voller Optimismus. Überzeugt, dass sie als Pioniere nach Osten zur Arbeit gingen, hatten die meisten sogar Arbeitsanzüge und Werkzeug [...] dabei.*“<sup>89</sup>

Die Arbeitsfähigkeit erwies sich in Zamosc von Anfang an als wichtigster Faktor, um zu überleben: „*Gleich am nächsten Tag wurden wir zur Arbeit eingestellt und das war unser Glück, denn nur der Mensch wird bewertet, der arbeitet [...] nachdem wir 14 Tage im Lager zusammen waren, wurden die Arbeiter [!!!] von den Nichtarbeitenden getrennt und Ihr könnt Euch das Elend und den Jammer vorstellen. Es wurden zum Teil Männer von den Frauen, Kinder von den Eltern getrennt.*“<sup>90</sup>

Der erschütternde Augenzeugenbericht beschreibt vermutlich eine Selektion, die am 24. Mai 1942 von Vertretern des Arbeitsamtes durchgeführt worden war. Dabei wurden etwa 2.000 deutsche, tschechische und polnische Juden als „Unproduktive“ für die baldige Ermordung ausgewählt. Zu den „Unproduktiven“ zählten für die Nazis die Alten, Kranken und auch die nicht arbeitsfähigen Kinder.<sup>91</sup>

Wer von der Familie Markus gehörte zu den „Glücklichen“ die zu einem Arbeitseinsatz eingeteilt worden waren und somit, wenn auch nur vorerst, das nackte Leben gerettet hatten? Welche ‚produktive Arbeit‘ sollte die zehnjährige Inge Markus leisten? Konnten Alfred und Klara ihre Tochter noch einmal schützen, verstecken, retten, begleiten?  
Oder gehörte Inge zu den selektierten Opfern, die letztlich am 27. Mai 1942 über Chelm in das Vernichtungslager Sobibor verschleppt- und dort vergast wurden.

Wir wissen nicht, was Alfred und seinen Familienangehörigen tatsächlich in Zamosc widerfahren ist, wie lange sie zusammen bleiben durften, wie lange sie den Nazi-Wahn der „Endlösung“ überleben konnten. Wir wissen nicht, ob sie bis ‚zuletzt‘ in Zamosc verblieben oder doch noch in ein anderes Ghetto oder in die Vernichtungslager Sobibor und Belzec verschleppt wurden. Was wir wissen: Ende des Jahres 1942 war allenfalls eine Handvoll Juden des Dortmunder Zamosc-Transportes am Leben.

*„Alle anderen waren eines grässlichen Todes gestorben, nach schrecklichen letzten Tagen und Stunden in Belzec oder Sobibor vergast, in Massenexekutionen ‚liquidiert‘, auf einem Zwangsmarsch erschossen oder einfach aus der Laune eines Besatzers heraus getötet.“ Für keinen der am 28. April 1942 aus Hattingen verschleppten 15 Jüdinnen und Juden „ist das exakte Todesdatum oder der Todesort belegt, ihre Leichen wurden in Massengräbern verscharrt, verbrannt oder blieben irgendwo im Straßengraben liegen.“<sup>92</sup>*

*„Durch rechtskräftigen Beschluss des Amtsgerichts Hattingen-Ruhr vom 20. Dezember 1949 – 6 II 91-97/49 ist der Alfred Markus für tot erklärt worden. Als Zeitpunkt des Todes wird der 8. Mai 1945, 00 Uhr festgestellt.“<sup>93</sup> Alfred Markus wird an dem amtlich festgesetzten Todeszeitpunkt wahrscheinlich schon seit etwa drei Jahren tot gewesen sein.*

Die Patenschaft für den Stolperstein „Alfred Markus“ übernehmen Nikolaus Muhr (+2011) und seine ehemaligen Schulkameraden der katholischen Weiltorschule:

*„Anlässlich unserer regelmäßig in Hattingen stattfindenden Klassentreffen wurden wir auf die Aktion Stolpersteine aufmerksam. So waren für den Großvater und Onkel eines Mitschülers bereits Stolpersteine verlegt worden. Spontan fassten wir den Entschluss, uns an dieser Erinnerungsaktion zu beteiligen. Viele unserer Mitschüler arbeiteten später auf der Henrichshütte. Dieses verbindet uns mit Alfred Markus, der ebenfalls Jahrzehnte auf der Hütte tätig war. Vielleicht wären wir ohne den Rassewahn der Nationalsozialisten einmal Kollegen geworden.“*

Der Stolperstein für Alfred Markus wird am 6. Juni 2014 vor dem 1980 abgerissenen Haus Bahnhofstraße 6 verlegt, in dem die vierköpfige Familie Markus von 1939 bis 1940 zwei Zimmer bewohnte.



---

## Anmerkungen zu Alfred Markus

- <sup>1</sup> Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-12, Kennkarte Alfred Markus.
- <sup>2</sup> Stadtarchiv Hattingen, Geburtsregister Hattingen 266/1894, 28. Oktober 1894, Alfred Markus.
- <sup>3</sup> Stadtarchiv Hattingen, Fotoarchiv, Scan-2229-04.
- <sup>4</sup> Stadtarchiv Hattingen, Sterberegister Hattingen 29/1897, Isaak Markus.
- <sup>5</sup> Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-6, Schreiben der Synagogengemeinde vom 2. März 1936.
- <sup>6</sup> Stadtarchiv Hattingen, Ruhr-Nachrichten vom 21. Juli 1962. Das Haus Krämersdorf 7 gehörte der Familie Markus. Vgl. Adressbücher des Kreises Hattingen 1891 und 1908.
- <sup>7</sup> Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-28.
- <sup>8</sup> Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-28. Alfred Markus war als Schlosser auf der Hütte beschäftigt, Isidor Markus arbeitete als Dreher und Kranführer.
- <sup>9</sup> Stadtarchiv Hattingen, Geburtsregister Hattingen 222/1893, 21. September 1893, Else Dickmann, geb. Markus.
- <sup>10</sup> Stadtarchiv Hattingen, Geburtsregister Hattingen 127/1897, 27. Mai 1897, Isidor Markus.
- <sup>11</sup> Stadtarchiv Hattingen, Geburtsregister Hattingen 172/1899, 27. Juni 1899, Rosa Glücksmann, geb. Markus.
- <sup>12</sup> Stadtarchiv Hattingen, Geburtsregister Hattingen 157/1903, 11. Juni 1903, Elfriede Nüllmann, geb. Markus.
- <sup>13</sup> Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-2, Meldekarte Max Markus. Das Haus Flachsmarkt 5 sollte in der Weimarer Republik als so genanntes „Rotes Haus“ und Geschäftsstelle der Hattinger KPD lokalgeschichtliche Bedeutung erlangen.
- <sup>14</sup> Stadtarchiv Hattingen, Hausakten 276/Krämersdorf-5-7.
- <sup>15</sup> Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-2, Meldekarte Max Markus.
- <sup>16</sup> Gerhard Nowak, Wenn du dieses Zeichen siehst..., Judenalltag in Hattingen 1933-1939, Hattingen 1981.
- <sup>17</sup> Stadtarchiv Hattingen, Hattinger Zeitung vom 20. Juni 1922, Bezirksturnfest in Dahlhausen, Zwölfkampf, 2. Kranz Isidor Markus. Hattinger Zeitung vom 23. April 1931, Max Markus erhält für die langjährige Mitgliedschaft im Verein für Turn- und Rasensport Hattingen eine Ehrenurkunde.
- <sup>18</sup> Gerhard Nowak, Wenn du dieses Zeichen siehst..., Judenalltag in Hattingen 1933-1939, Hattingen 1981, S.78.
- <sup>19</sup> Stadtarchiv Hattingen, Fotoarchiv, Scan-1182-02.
- <sup>20</sup> Gerhard Nowak, Wenn du dieses Zeichen siehst..., Judenalltag in Hattingen 1933-1939, Hattingen 1981, S.78.
- <sup>21</sup> Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-12, Kennkartenantrag Alfred Markus.
- <sup>22</sup> Stadtarchiv Hattingen, SHC7-411, Kennkarte Alfred Markus.
- <sup>23</sup> Gerhard Nowak, Wenn du dieses Zeichen siehst..., Judenalltag in Hattingen 1933-1939, Hattingen 1981, S.78.
- <sup>24</sup> Stadtarchiv Hattingen, SHC7-411, Kennkarte Alfred Markus.
- <sup>25</sup> Stadtarchiv Hattingen, Handakte Alfred Markus.
- <sup>26</sup> Stadtarchiv Hattingen, Handakte Alfred Markus.
- <sup>27</sup> Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-2, Meldekarte Alfred Markus.
- <sup>28</sup> Stadtarchiv Hattingen, Heiratsregister Hattingen, 29/1920, Alfred und Klara Markus.
- <sup>29</sup> Stadtarchiv Hattingen, Heiratsregister Hattingen, 81/1892, Max und Eva Markus. Trauzeugen sind die Metzger Levy Portmann und Daniel Maas.
- <sup>30</sup> Stadtarchiv Hattingen, Fotoarchiv, Scan-0542.
- <sup>31</sup> Stadtarchiv Hattingen, Fotoarchiv, Scan-0533-Markus, geb. Landau, Klara.
- <sup>32</sup> Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-28.
- <sup>33</sup> Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-28, Bescheid des Regierungspräsidenten vom 28. Juli 1959
- <sup>34</sup> Standesamt Hattingen, Geburtsregister Hattingen, 141/1921, Günther Markus.
- <sup>35</sup> Standesamt Hattingen, Geburtsregister Hattingen, 141/1921, Günther Markus.
- <sup>36</sup> Standesamt Hattingen, Geburtsregister Hattingen, 186/1931, Inge Markus.
- <sup>37</sup> Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-2, Meldekarte Alfred Markus.
- <sup>38</sup> Gerhard Nowak, Wenn du dieses Zeichen siehst..., Judenalltag in Hattingen 1933-1939, Hattingen 1981, S.78.
- <sup>39</sup> Gerhard Nowak, Wenn du dieses Zeichen siehst..., Judenalltag in Hattingen 1933-1939, Hattingen 1981, S.78.
- <sup>40</sup> Vereinigte Flanschenfabriken und Stanzwerke AG am Hattinger Bahnhof. Ab 1938 Gottwald Werke, später Mönninghoff.
- <sup>41</sup> Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-6, Schreiben der Synagogengemeinde Hattingen vom 9. März 1936 an die Provinzialstelle für jüdische Wirtschaftshilfe in Westfalen. Auch Günthers Onkel Isidor Markus, der seit 1934 als Dreher bei den Flanschenwerken arbeitete, wurde im August 1935 entlassen. Vgl. Stadtarchiv Hattingen, SHD1-138 und SHD3-349.
- <sup>42</sup> Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-6, Schreiben der Synagogengemeinde Hattingen vom 2. März 1936 an die Provinzialstelle für jüdische Wirtschaftshilfe in Westfalen.
- <sup>43</sup> Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-6, Schreiben der Provinzialstelle für jüdische Wirtschaftshilfe in Westfalen vom 18. März 1936.

- 
- <sup>44</sup> Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-6, Schreiben der Provinzialstelle für jüdische Wirtschaftshilfe in Westfalen vom 18. März 1936.
- <sup>45</sup> Stadtarchiv Hattingen, SHC7-411, Kennkartenantrag Günther Markus vom 30. Dezember 1938. Dep3/7-12, Kennkarte Günther Markus vom 13. September 1939. Welche Baufirma ihn ausbildete, konnte bislang nicht ermittelt werden.
- <sup>46</sup> Stadtarchiv Hattingen, Hattinger Volkszeitung vom 11. November 1938.
- <sup>47</sup> Stadtarchiv Hattingen, SHC5-5. Festnahmebuch der Polizei, 10. November 1938.
- <sup>48</sup> [http://www.lpb-bw.de/fileadmin/lpb\\_hauptportal/pdf/bausteine\\_materialien/Die\\_Nacht\\_als\\_die\\_Synagogen\\_brannten.pdf](http://www.lpb-bw.de/fileadmin/lpb_hauptportal/pdf/bausteine_materialien/Die_Nacht_als_die_Synagogen_brannten.pdf)
- <sup>49</sup> <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/de925119> .
- <sup>50</sup> Stadtarchiv Hattingen, Fotoarchiv, Scan0533-Markus, Alfred.
- <sup>51</sup> Reichsgesetzblatt 1938, S.1044. Stadtarchiv Hattingen, Heiratsregister Hattingen, 29/1920, Randvermerk vom 23. Dezember 1938.
- <sup>52</sup> Stadtarchiv Hattingen, SHC4-189, Gastschulverhältnis Inge Markus.
- <sup>53</sup> Stadtarchiv Hattingen, SHC4-21, Erlass des Reichsministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 15. November 1938.
- <sup>54</sup> Stadtarchiv Hattingen, SHC4-189, Schreiben der Stadt Bochum vom 29. April 1939.
- <sup>55</sup> Stadtarchiv Hattingen, Fotoarchiv, Scan-0542.
- <sup>56</sup> Stadtarchiv Hattingen, SHCB-162, Schreiben der Gemeinnützigen Siedlungsgenossenschaft „Wiederaufbau“ vom 19. Juni 1939.
- <sup>57</sup> Stadtarchiv Hattingen, SHCB-162, Schreiben der Stadtverwaltung an Dr. Leo Markes vom 27. Juni 1939.
- <sup>58</sup> Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-6.
- <sup>59</sup> Stadtarchiv Hattingen, Standesamt Hattingen, Sterberegister Hattingen 156/1939.
- <sup>60</sup> Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-6, Schreiben der Synagogengemeinde vom 25. August 1938.
- <sup>61</sup> Brigitte Rossi-Zalmons, geb. Markes, Kindertransporte, Rede 2011.
- <sup>62</sup> Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-2, Meldekarte Günther Markus.
- <sup>63</sup> [http://www.gedenkstaettenforum.de/nc/gedenkstaetten-rundbrief/rundbrief/news/eine\\_geschichte\\_der\\_hachschara/](http://www.gedenkstaettenforum.de/nc/gedenkstaetten-rundbrief/rundbrief/news/eine_geschichte_der_hachschara/).
- <sup>64</sup> Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-2, Meldekarten Alfred Markus, Günther Markus, Max Markus, Isidor Markus.
- <sup>65</sup> Thomas Weiß, Diese Tränen werde ich nie vergessen..., S.40f.
- <sup>66</sup> Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-12. Gerhard Nowak, Wenn du dieses Zeichen siehst..., Judenalltag in Hattingen 1933-1939, Hattingen 1981, S.80f.
- <sup>67</sup> Reichsgesetzblatt 1941, S.547.
- <sup>68</sup> Vgl. Bruns/Senger: Hakenkreuz im Sauerland, S.152.
- <sup>69</sup> Generalgouvernement für die vom Deutschen Reich besetzten polnischen Gebiete.
- <sup>70</sup> Zum Zamosc-Transport siehe: Ralf Piorr (Hrsg.), Ohne Rückkehr, Die Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg nach Zamosc im April 1942, Essen 2012.
- <sup>71</sup> Stadtarchiv Hallenberg, Rundschreiben der Geheimen Staatspolizei Dortmund vom 25. März 1942.
- <sup>72</sup> Die Abmeldungen der 13 zum Zamosc-Transport gehörigen Jüdinnen und Juden aus der Gewehrfabrik sind sämtlich auf den 28. April 1942 datiert.
- <sup>73</sup> Neben Alfred, Klara, Inge und Günther Markus wurden zeitgleich auch die Verwandten Isidor und Bacia Markus deportiert. In der Gewehrfabrik blieben nur noch sieben Personen, allesamt über 65 Jahre alt, zurück. Zu ihnen zählte der Vater Max Markus, der im Juli 1942 in das Altersghetto Theresienstadt verschleppt und zwei Monate später in Treblinka ermordet wurde.
- <sup>74</sup> Stadtarchiv Hattingen, Fotoarchiv, Fotoserie mit 13 Fotos, Rückaufschrift: „Abschiebung der Juden in das Generalgouvernement“.
- <sup>75</sup> Stadtarchiv Hattingen, Fotoarchiv, Scan-0127.
- <sup>76</sup> Stadtarchiv Hattingen, Fotoarchiv, Scan-0126.
- <sup>77</sup> Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-28, Schreiben der Oberfinanzdirektion Münster vom 6. Januar 1960.
- <sup>78</sup> Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-28, Eidesstattliche Erklärung der Schwester Elfriede Nüllmann, geb. Markus.
- <sup>79</sup> Stadtarchiv Hattingen, Fotoarchiv, Scan-0135.
- <sup>80</sup> Stadtarchiv Hallenberg, Rundschreiben der Geheimen Staatspolizei Dortmund vom 25. März 1942.
- <sup>81</sup> Ralf Piorr (Hrsg.), Ohne Rückkehr, Die Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg nach Zamosc im April 1942, Essen 2012.
- <sup>82</sup> Thomas Weiß, „Sie hat mich auch gesehen und mir zugewunken“, in: Ralf Piorr (Hrsg.), Ohne Rückkehr, Die Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg nach Zamosc im April 1942, Essen 2012, S.117.
- <sup>83</sup> Ralf Piorr (Hrsg.), Ohne Rückkehr, Die Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg nach Zamosc im April 1942, Essen 2012, S.26.
- <sup>84</sup> Ralf Piorr (Hrsg.), Ohne Rückkehr, Die Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg nach Zamosc im April 1942, Essen 2012, S.195, Bericht von Margot und Inge Levy.

- 
- <sup>85</sup> Ralf Piorr (Hrsg.), Ohne Rückkehr, Die Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg nach Zamosc im April 1942, Essen 2012, S.196, Postkarte von Carry Rosenberg vom 9. Mai 1942 aus Zamosc.
- <sup>86</sup> Ralf Piorr (Hrsg.), Ohne Rückkehr, Die Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg nach Zamosc im April 1942, Essen 2012, S.197.
- <sup>87</sup> Ralf Piorr (Hrsg.), Ohne Rückkehr, Die Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg nach Zamosc im April 1942, Essen 2012, S. 197, Bericht von Ruth Bauerschmitt.
- <sup>88</sup> Ralf Piorr (Hrsg.), Ohne Rückkehr, Die Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg nach Zamosc im April 1942, Essen 2012, Bericht von Wilhelm Hahn, Schutzpolizist aus Hemer.
- <sup>89</sup> Ralf Piorr (Hrsg.), Ohne Rückkehr, Die Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg nach Zamosc im April 1942, Essen 2012.
- <sup>90</sup> Ralf Piorr (Hrsg.), Ohne Rückkehr, Die Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg nach Zamosc im April 1942, Essen 2012, S.197 f., Bericht von Ruth Bauerschmitt.
- <sup>91</sup> Ralf Piorr (Hrsg.), Ohne Rückkehr, Die Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg nach Zamosc im April 1942, Essen 2012, S.37f.
- <sup>92</sup> Ralf Piorr (Hrsg.), Ohne Rückkehr, Die Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg nach Zamosc im April 1942, Essen 2012, S.17.
- <sup>93</sup> Stadtarchiv Hattingen, Heiratsregister Hattingen, 29/1920, Alfred und Klara Markus.